

Der Wert-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis das Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Postgeld oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Gesprächspartner: Amt Röntgenstr. 107a

Anzeigen die dreispaltige Kleinzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Anzeigen, Bezugs- und Verbandsgelder sind an Otto Sehmä, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt. Arbeiterräte. — An unsere Gemeindevertreterinnen! — Die verschiedenen Wirtschaftssysteme, ihre Ursachen, Wirkungen und Lehren (II). — Tarifvertrag für die Textilindustrie des Runderlandes. — Aus der Textilindustrie. — Soziale Rundschau — Fachtechnisches — Berichte aus Fachkreisen. — Quittung. — Bekannmachungen. — Unterhaltungsbeilage: Der Sklavenskrieg des Spartakus.

Arbeiterräte.

Um die Arbeiterräte dreht sich der jetzige soziale Kampf in Deutschland, wie er in Streiks und Aufständen seit kurzem zum Ausdruck kommt. Die Arbeiterräte sollen Parlament und Regierung ersetzen und sowohl die politische wie die wirtschaftliche Leitung des Reiches übernehmen. Das ist das Ziel der Russen — der deutschen wie der russischen. Die Revolution vom 9. November sollte keine politische allein, sondern auch eine soziale sein, und die Umwälzung sollte durch Ablösung von Regierung und Parlament durch die Arbeiterräte in Erscheinung treten; sie sollen die politische und die wirtschaftliche Leitung zugleich übernehmen und ausüben. Auf die Gewerkschaften in ihrer jetzigen Form will man natürlich auch verzichten. Doch das nur nebenbei. Die Arbeiterräte sollen also nicht nur die wirtschaftliche Leitung in den einzelnen Betrieben übernehmen, sondern das Wirtschaftsweisen in seiner Gesamtheit leiten. Nebenbei sollen sie aber auch die politischen Angelegenheiten bewältigen. Sie freilich nicht allein. Sie sollen wieder Vollzugsinstanzen wählen, welche die ausübenden Organe sein sollen. Da die Arbeiterräte, wenn sie die Allgemeinheit berührende Fragen zu erledigen haben, zu Kongressen zusammentreten müssen, so würde der Kongress das Parlament ersetzen. Die Vollzugsinstanzen die Regierung. Wenn wir es recht verstehen, so sind alle unternehmerartigen Elemente aus diesem Arbeiterparlament und aus dieser Arbeiterregierung ausgeschlossen. Die Herrschaft der Arbeiterschaft wäre dadurch über alle anderen noch verbleibenden Volksschichten gesichert, vorausgesetzt, daß diese sich dieser Herrschaft auf die Dauer gefallen lassen. Die Sozialisierung, die von der Arbeiterschaft erstrebt wird, könnte nicht durch ihr feindlich gesinnte Elemente aufgehalten werden. Wer für den weitgehendsten und durchgreifendsten Sozialismus ist, muß für die Arbeiterräte mit den weitgehendsten politischen und wirtschaftlichen, überhaupt kulturellen Vollmachten sein, vorausgesetzt, daß man den Arbeiterräten alle die Fähigkeiten zusprechen kann, die zur Erfüllung so weitreichender Aufgaben notwendig wären.

Nehmen wir diese Voraussetzung als vorhanden an. Es entsteht dann aber die Frage: Wie geht es in Rußland, wo das System der Arbeiterräte in vollem Maße zur Anwendung gelangt ist. Hat es sich da bewährt, so muß man es übernehmen, hat es sich nicht bewährt, aber ablehnen, denn es ist nicht einzusehen, daß es sich bei uns schlechter oder besser bewähren würde.

Nach allem, was man darüber aus Rußland vernimmt, hat es sich dort aber nicht bewährt.

In Nr. 182 der „Frankf. Ztg.“ wird diese Angelegenheit auch besprochen. Nur von dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus. Es heißt da: „... Wir können diesmal nur auf einige allgemeine Gesichtspunkte aufmerksam machen und wollen zunächst auf Erfahrungen hinweisen, die der russische Sowjet-Sozialismus gemacht hat, die aber noch sehr wenig bekannt zu sein scheinen. Würde man sie kennen, so wäre es nicht möglich, daß immer wieder mal jemand erzählte, diese Art von Sozialismus habe sich bewährt, wobei wir annehmen wollen, daß die Wahrheit nicht absichtlich unterschlagen wird. Tatsächlich hat sich der wirtschaftliche Bolschewismus so wenig bewährt, daß er bereits sehr weitgehende Kompromisse mit dem Kapitalismus geschlossen hat.“

Wir reden hier nicht von dem Terror des Bolschewismus, diesen grauenvollen, heute schon durch mancherlei Dokumente erhärteten Dingen. Es ist von der russischen Wirtschaft die Rede, und hierfür liegen Zeugnisse vor, die überhaupt niemand in Zweifel ziehen kann, weil sie, obgleich dem bolschewistischen System ungünstig, von Lenin und dem Allrussischen zentralen Vollzugsausschuß der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosakenabgeordneten stammen. Sie liegen in der Schrift Lenins über „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ vor, die eine Rede Lenins und die darauf erfolgte Resolution jenes Vollzugsausschusses enthält. Die Mängel des Systems und deren Folgen waren sehr bald zum Vorschein gekommen: die Leistungen der Arbeiter in den Betrieben gingen zurück, weil die Leitung und die Disziplin versagten, die zentralistische Verteilung und verschiedenes andere ließen sich nicht durchführen. Wer mit soziologischen Wirklichkeiten rechnet, wird davon gar nicht überrascht sein. Daß aber der Bolschewist Lenin einfach, es gehe so nicht weiter, und entschlossen andere Wege einschlug, das zeigt, daß er trotz allem ein ungewöhnlicher Kopf ist, und nur einem solchen konnte es auch gelingen, den Allrussischen Ausschuss zu bestimmen,

daß er ihm folge, denn diese Wege sind für einen Bolschewisten merkwürdig genug. Im Prinzip hält er allerdings an dem Sozialismus fest, wie er ihn meint, aber er gibt nun die Notwendigkeit einer Uebergangszeit zu, die auf nicht geringe Dauer berechnet ist, und für die das ganze Wirtschaftsleben auf eine grundtätlich andere als bolschewistische, nämlich auf eine kapitalistisch-sozialistische Basis gestellt werden müsse. Nach Lenin und jener Resolution handelt es sich vor allem darum, die Leistungen der Arbeiter in den Betrieben wieder zu steigern. Hierzu hält es derselbe Lenin, der noch vor anderthalb Jahren jedem Techniker usw. nur ein den Arbeitslohn nicht übersteigendes Gehalt zubilligte, für nötig, daß den Betriebsleitern hohe Gehälter gewährt werden. Ferner: strenge Disziplin in den Betrieben. „Heute fordert dieselbe Revolution, und zwar im Interesse des Sozialismus, die widerspruchslose Unterordnung der Massen unter den einheitlichen Willen der Leiter des Arbeitsprozesses.“ Ferner: „Man muß in Rußland die Erlerung und den Unterricht des Taylorsystems, seine systematische Prüfung und Anwendung ausüben.“ Man möchte seinen Augen nicht trauen — nicht nur eiserne Disziplin, sondern noch verschärft durch das Taylorsystem! Und doch genügt offenbar auch das noch nicht, denn es wird auch die Einführung des Akkordlohn verlangt. Akkordlohn — man muß die Kämpfe des Sozialismus gegen diese Lohnform kennen, um diese Umkehr zu ermessen. Und nach alledem sollen die Löhne an die allgemeinen Arbeitsergebnisse der Fabrik usw. angepaßt werden. Es ist gewiß nicht zuviel gesagt, daß heute kein Kapitalist in Mittel- oder Westeuropa wagen würde, der Arbeiterschaft mit solchen Arbeitsbedingungen zu kommen, bei uns auch dann nicht, wenn wir keine Revolution gehabt hätten, aber in der Sowjetrepublik muß sich der Arbeiter dem unterziehen. Bemerkenswert ist noch, daß auch ein enges Zusammenarbeiten mit den bürgerlichen Genossenschaften für nötig gehalten wird, und aus anderen Äußerungen geht hervor, daß die russische Regierung in gewissem Umfange ausländisches Kapital zulassen will. Womit sich dieser neurrussische Kapitalismus vollendet.

Nun, wenn es weiter nichts ist, das hätten die Bolschewiki billiger haben können. Es wäre nicht nötig gewesen, erst ganz Rußland auf den Kopf zu stellen und an den Ruin zu bringen, um dann die schärfsten kapitalistischen Methoden einzuführen, was allerdings innerhalb eines sozialistischen Rahmens geschieht, der aber doch unter solchen Umständen ein sehr magerer Trost ist, so mager, wie es die Lebensmittelversorgung dort ist. Da aber nun der russische Bolschewismus das Experiment vorgemacht hat, wird es sich empfehlen, etwas daraus zu lernen. Das Experiment hat gezeigt, was man freilich auch ohnedies hätte wissen können, daß es in Betrieben, die eine größere Anzahl von Menschen beschäftigen, ohne Disziplin und ohne zielbewußte Leitung einfach nicht geht, und daß das bolschewistische System diese elementarsten Voraussetzungen des Großbetriebes auflöst. Vielleicht werden die Menschen einmal anders sein als sie sind, und dann würde es auch andere Möglichkeiten geben. Aber da bis dahin jedenfalls noch einige geschichtliche Perioden vergehen werden, muß man eben damit rechnen, daß die bisherigen wesentlichen Voraussetzungen des Großbetriebes, gleichviel ob er in der Hand des Kapitals oder des Staates ist, auch weiterhin bestehen werden. Es wird also bei den Betriebsräten darauf ankommen, daß sie wirklich eine wirtschaftliche Interessenvertretung der Arbeiter und Angestellten gegenüber dem Unternehmen seien und dessen Leitung nicht mehr, als diese Interessenvertretung tatsächlich erfordert, beengten. Die richtige Linie dafür zu finden, wird nicht leicht sein, aber man wird schließlich auch etwas Schwieriges tun können. Von großer Bedeutung scheint es uns zu sein, daß die Betriebsräte mit den Interessen des Unternehmens selber nicht allzu sehr verquickt würden. In dem Gedanken eines Betriebsrates liegt doch nicht nur die Interessenvertretung der Arbeiter und Angestellten, sondern auch eine gewisse Vertretung der Allgemeinheit gegenüber den besonderen Interessen des Unternehmens. Wenn wir in einem sozialen Staat leben, so muß jeder sozialpolitische Körper dieser allgemeinen Idee dienen. Wenn aber die Betriebsräte so sehr in das Geschäftliche hineingezogen würden, daß sie nur noch daran dächten, welcher höheren Lohn ihnen der Betrieb bei gutem Gewinne zahlen könne, dann würde gegenüber dem Unternehmer das Gewicht der Allgemeinheit wegfallen und die beabsichtigte soziale Wirkung ins Gegenteil umschlagen, nämlich in einen ganz ungehemmten Konkurrenzkampf aller Unternehmer miteinander, z. B. auch in der Frage der Verteilung der Rohstoffe, die ja eine große Rolle spielen wird. Bei sozialisierten Betrieben wäre diese Gefahr nicht so groß, aber man muß doch eben damit rechnen, daß die private Gewerbstätigkeit bis auf weiteres in weitem Umfange bestehen bleiben wird. . . .

Damit ist nun gezeigt, daß in Deutschland ein System propagiert wird, das in Rußland schon wirtschaftlich hin ist. Ob es sich politisch bewährt hat, darüber wissen wir nichts. Doch bleiben wir bei der wirtschaftlichen Wirkung des

Systems. Seine Anhänger wünschen die möglichste Ausdehnung der wirtschaftlichen Funktionen der Arbeiterräte, mögliche Erweiterung ihrer wirtschaftlichen Macht. In Rußland fordert man jetzt aber widerspruchslose Unterordnung der Massen unter den einheitlichen Willen (technischen und kaufmännischen wohl?) der Leiter des Arbeitsprozesses. Zu den Massen gehören auch die Mitglieder der Arbeiterräte in ihrer Eigenschaft als solche. Das Prinzip: „Alle Macht den Arbeiterräten“ ist aufgegeben. Und bei uns sucht man es immer mehr zur Geltung zu bringen!

Wer klärt diesen Widerspruch auf?

Solange er nicht zugunsten der Arbeiterräte aufgeklärt ist, wird man gut tun, den Arbeiterräten weniger vollziehende als beratende und kontrollierende Macht zuzusprechen. Diese wird man aber nach Möglichkeit erhöhen müssen. Die bisherigen Arbeiterausschüsse sind ja auch Arbeiterräte in ihrer Art. Die Gewerkschaft bediente sich ihrer schon lange als Unterorgan. Setzen wir an ihre Stelle den Arbeiterrat, der die Funktionen des Arbeiterausschusses mit übernimmt, der die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter nach jeder Richtung hin vertritt — und das bedeutet sehr viel! —, so dürften die Arbeiter eine wirtschaftliche Interessenvertretung haben, wie sie sich dieselbe besser nicht wünschen können. Der Leitung des Betriebes könnten sie technisch und wirtschaftlich mit Rat und Tat an die Hand gehen. Die Aufsührung müßte aber der Leitung des Betriebes selbst überlassen bleiben, sonst würde die Disziplin wieder gelockert und wir müßten uns nach einem Lenin umsehen, der Mittel schüffe, die Massen wieder mit Disziplin zu erfüllen, ohne die man in Deutschland so wenig wie in Rußland auf die Dauer auskommen kann. Glaubt der Arbeiterrat, daß ein Betrieb sozialisiert werden könnte, so kann er das bei der Behörde beantragen, die das auszuführen haben würde; er dürfte die Sozialisierung aber nicht erzwingen können.

Konzessionen muß man aber dem Räteystem machen. Die Forderung nach ihm ist so bedeutungsvoll und für die Sicherung der Sozialisierung unserer Wirtschaft auch so wichtig, daß das Räteystem in die Verfassung aufgenommen zu werden verdient, wie es von Regierungsseite jetzt vorgeschlagen ist.

Welcher Sozialist könnte dagegen sein, daß eine aus der Besonderheit der Zeit herausgewachsene Einrichtung, die den Beginn des Zeitalters des Sozialismus besser als sonst etwas kennzeichnet, gesetzlich verankert wird? Und selbst in den Kreisen der Nichtsozialisten, wo man nun doch schon mehr oder weniger erkennt, daß — auf das Tempo kommt es nicht an — sozialisiert werden muß, dürfte kein besonders scharfer grundsätzlicher Widerstand mehr zu überwinden sein.

Weitere Konzessionen kann man dem Räteystem aber nicht machen. Es würde sonst in Deutschland denselben Widerstand auslösen wie in Rußland, und wohin das wirtschaftlich führt, zeigt Rußland. Nicht auf Grund der proletarischen Diktatur kann mit Erfolg sozialisiert werden, wohl aber auf Grund demokratisch zustande gekommener Beschlüsse. Das Räteystem ist zwar geeignet, gegenrepublikanische und gegensozialistische Tendenzen abzuschwächen, aber nicht, Republik und Sozialismus zu gedeihlicher Entwicklung zu bringen. Das ist aber doch das Wichtigste; ein äußerlich vollkommen erscheinendes, aber starres und entwicklungsunfähiges Regierungs- und Wirtschaftssystem kann uns nicht weiterhelfen. Das Räteystem in seiner ganzen von seinen extremsten Anhängern befeuerteten Ausdehnung und Ausschließlichkeit zeichnet sich aber gerade durch seine Starrheit aus, und Lenin schickt sich jetzt an, ihm etwas mehr Beweglichkeit zu geben. Er erkennt damit an, daß es sich für den Uebergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Wirtschaftsweise weniger eignet, als es sich für die Aufrechterhaltung der sozialistischen Wirtschaft später vielleicht eignen würde.

Uns selber scheint das Räteystem bei aller unserer Sympathie für es, in seiner Vollendung und Ausschließlichkeit weniger an den Anfang denn an das Ende des Sozialismus zu gehören.

An unsere Gemeindevertreterinnen!

Kolleginnen!

Die Wahlen zu den Parlamenten sind vorläufig vorüber. Im Laufe des Jahres werden ihnen, da ja alles in der Umformung begriffen ist, neue folgen. Die weibliche großjährige Bevölkerung wird also noch häufiger im Laufe dieses Jahres von ihrem staatsbürgerlichen Recht Gebrauch zu machen Gelegenheit haben. Wie viele unserer Kolleginnen in die Parlamente eingezogen sind, ist bis jetzt an der Zentrale noch nicht bekanntgeworden. Die in den Nummern 47 und 50 des Jahrgangs 1918 unseres „Textilarbeiters“ gestellte Frage: „Wo bleiben die Frauen?“ ist anscheinend unbeachtet geblieben, nach der geringen Zahl der Antworten zu urteilen. Ist auch die Zahl unserer Kolleginnen in den beiden Nationalparlamenten nur eine kleine (von der Vertretung unserer Kolleginnen in den Arbeiterräten sind wir noch mangelhafter unterrichtet), in

wird doch die Zahl der in die Gemeindevvertretungen eingezogenen Kolleginnen zweifellos eine beträchtliche sein.

Die Tätigkeit im Gemeindeparlament ist eine unmittelbare, der Beurteilung der Mandatgeber unterstehende, weil der Gemeinde die Erfüllung der Aufgaben obliegt, die dem Wohle der Gemeindeglieder dienen. Ist auch der Umfang der in den einzelnen Gemeinden zu lösenden Aufgaben verschieden, so sind es doch bestimmte Gebiete, die die weiblichen Vertreter, in Stadt- wie in Landgemeinden in gleicher Weise, angehen. Es sind das die Gebiete der allgemeinen Wohlfahrtspflege (Mutter-, Kinder-, Armen-, Kranken- und Hinterbliebenenfürsorge), Ernährungsfragen, Wohnungs-, Schul- und Bildungsweien. Ob wir in dem Gemeindeparlament einer Großstadt oder im Parlament einer kleinen Gemeinde arbeiten — an den obengenannten Fragen sind wir als Frauen alle in gleicher Weise interessiert. Wir alle haben auch mit dem Mandat die Verpflichtung übernommen, mit unserer ganzen Kraft dafür einzutreten, daß die Gemeindeförperschaften vorwärts getrieben werden, um schnellstens die Forderungen in Angriff zu nehmen und der Erfüllung näher zu bringen, von denen das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft, die uns die Mandate gab, abhängig ist.

Nun sind wir alle Neulinge auf dem Gebiet; wir alle müssen lernen und uns einarbeiten, wenn wir der Sache dienen wollen. Deshalb wird es gut sein, Gedankenaustausch über kommunale Erfahrungen, die wir bei unserer Gemeindetätigkeit machen, zu pflegen. Ich möchte deshalb den Vorschlag machen, daß die Kolleginnen, die in den Gemeindevvertretungen sitzen, von Zeit zu Zeit berichten. Am zweckmäßigsten dürfte es sein, an mich zu berichten. Die Ergebnisse dieser Berichte würden dann, zusammengestellt, wieder allen Kolleginnen zugehen, und so wäre nicht nur Anregung gegeben, um an den Erfolgen der Körperschaften eines Ortes zu ermaßen, was am anderen Ort schnellstens zu fordern und durchzuführen wäre, sondern es wäre damit auch eine Grundlage geschaffen, nach einheitlichem Plan in möglichster Uebereinstimmung überall für unsere grundlegenden Forderungen auf kommunalpolitischen Gebiet zu arbeiten. Für dringend notwendig halte ich, daß die Zentrale erfährt, in welchen Orten und wie viele unserer Kolleginnen in den Gemeindeförperschaften arbeiten.

Ich bitte alle Kolleginnen, die Anregung zu beachten und die Frage erst in Zusammenkünften zu besprechen. Ich weiß, daß vielen Kolleginnen durch den Gedankenaustausch über die Fragen gebiert wäre, und daß die Erörterung solcher Fragen auch vielen ihre Arbeit erleichtern würde. Daß wir uns alle mit Rat und Tat auf diesem uns noch neuen Gebiet unterstützen, wird dazu beitragen, unsere Wirksamkeit im Interesse unserer Mandatgeber zu fördern. Martha Hoppe

Die verschiedenen Wirtschaftssysteme, ihre Ursachen, Wirkungen und Lehren.

Von W. Gager.

II.

Der größte Fortschritt in den erzeugenden Kräften der Arbeit ist eine Folge der Arbeitsteilung. Die Arbeit wird ständig einfacher, der Produktionsprozeß in demselben Maße komplizierter. Demgegenüber steht wachsende Produktivität der Arbeit und der immer geringer werdende Anteil des Arbeiters am Ertrag seiner Arbeitsleistung. Die Arbeitsleistung einer bestimmten Arbeiterschaft ergibt einen Nutzeffekt, der weit größer ist als deren Konsumfähigkeit. Der verbleibende Ueberschuß an Gütern fällt in Form von Profit oder Gewinn an Verleger und Händler und wird in der Ausgabenszeit der Manufaktur die treibende Kraft zur Produktion.

Hervorgehoben durch die frei und überzählig gewordenen Produktivkräfte des Handwerks, innerlich gestärkt von steigender Produktivität der Arbeitskraft, befruchtet von der Summe aufgespeicherter Produktionsmittel, bereitet die Manufakturwirtschaft dem Zeitalter der Maschine und der kapitalistischen Wirtschaftsmethode den Boden. Lebens- und Arbeitserhaltung, Hunger und Vermehrung war des Naturmenschen Antrieb zur Betätigung; diese beiden Faktoren und die Vorsorge für zeitliche Ungunst der Existenzmittelbeschaffung die Grundlage der Eigenwirtschaft. Ihr gleich ist auch der handwerksmäßigen Gütererzeugung die Bedürfnisbefriedigung innerstes Gesetz mit der Weiterung, daß das Bedürfnis des einzelnen wie der Gesamtheit verfeinert und vergrößert ist. Die brachliegenden Produktivkräfte des Handwerks waren die Entstehungs-Voraussetzung der Manufaktur, die im Gegensatz zur handwerksmäßigen Gütererzeugung, die Bedarfsbefriedigung nur mittelbar, den Gewinn jedoch unmittelbar zum Ziele hat.

Der Mehrertrag, welchen die fortschreitende Mechanisierung des Arbeitsprozesses ergab, gereichte nur einem Teil

der Gesellschaft zum Vorteil, und zwar der besitzenden Klasse. Diejenigen, welche zur Fristung ihres Lebens zum Arbeiten gezwungen waren, hatten nicht nur keinen Anteil am höheren Effekt ihrer Arbeit, sondern wurden durch die leichtere Erzeugung des Ergebnisses der Arbeitsteilung und Vereinfachung usw., in ihrer Lebenshaltung sukzessive tiefer gedrückt. Es war, bei einem gewissen Stand der Teilarbeit angelangt, nicht mehr erforderlich, berufliche Kenntnis in langer Lehrzeit zu erwerben, ja, gewisse Verrichtungen waren an sich so leichter Natur, daß Frauen und Kinder zu gewerblicher Arbeit Verwendung fanden.

Reichte bisher der Preis der Arbeit, der Lohn des erwachsenen Mannes zur Erhaltung der Familie, so reicht nunmehr, nachdem Frauen und Kinder im Produktionsprozeß eingreifen, der Lohn der Familie auch nur knapp zum Unterhalt.

Das A und O der fortgeschrittenen manufakturistischen Produktion ist niedriger Arbeitslohn. In diesem Stadium des Produktionsprozesses erteilt auf dem Arbeitsmarkt dem Arbeiter neue Konkurrenz, die Maschine; das naturnotwendige Zeugungsergebnis fortgesetzter Arbeitsteilung. Maß nehmend, zermalmt sie unter sich und um sich im weiten Kreise zahllose Existenzen. Hunger und Elend bezeichnen den Anfang ihrer Welt und Menschen revolutionierenden Wirkung. Geleitet vom Mensch, schafft sie unermüdlich wie ein blinder Titan das unbegrenzte Vielfache menschlicher Arbeitsleistung. In ihrem Wirkungsbereich nimmt sie einen um den anderen der Arbeiter Werkzeug und Material aus den Händen und macht sie brot- und heimatlos. Sie dringt tief in die Erde zu Erz und Kohle und zu den friedlichen Bewohnern weltentlegener Dörfer, überall Haß und Erbitterung erweckend, doch siegreich und unüberwindlich. Für eine Erschlagene erheben zwei auf der Stelle und es kommt viel Jammer und Elend unter die — Armen! Den Besitzenden ist sie Freund, ihre Verwendung in der Produktion zeitigt und garantiert steigenden Gewinn. Mit ihrer Hilfe führt die errungene Freiheit in Herstellung und Abjaß der Güter zur schrankenlosen Uebermacht, zur Ausbeutung des Menschen der Arbeit. Der Gewinn ist Trumpf und oberstes Gesetz der Produktion, die als Dominium des Besitzes dessen Diktatur untersteht. Die Produktionsüberschüsse ballen sich in Form mächtiger Kapitalansammlungen zusammen, die immer schlechter entlohten Arbeitermassen verproletarisieren und verelenden in für den Staat gefährlichem Umfang. Die Gleichgewichtsgeetze der Adam Smith'schen manchesterlichen Wirtschaftstheorien versagen völlig und die Volksgemeinschaften werden von der sozialen Frage katastrophal unterminiert. Rat- und planlos laboriert die bürgerliche Gesellschaft oberflächlich an ihrem wunden Körper, um schließlich von den Lehren eines Malthus: „Aus dem Versuch über das Bevölkerungsgefeß“ — „Von den Kindern des Elends, die vom Gastmahl des Lebens ausgeschlossen sind“ — beruhigt und erleichtert zu werden und resigniert fortzuwursteln. Das Prinzip des Profits feiert Orgien.

Parallel mit der allmählichen Eroberung der Herrschaft der Maschine vermehrt sich auch der Besitz und dessen Macht im Wirtschaftsprozess, aber gleichzeitig mehren sich auch die Zerfetzungskeime innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Synthetisiert vom Profit, jagt sie taumelnd nach Vermehrung des Reichtums. Die Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit durch Eingriff der Staatsgewalt quittiert die Weiterentwicklung des Wirtschaftsprozesses mit erhöhter Intensität der Arbeitsmethoden. Ueber den eigenen Markt hinaus ringt das Unternehmertum auf fremden Abzugsgebieten in scharfem Wettbewerb unter sich.

Die Kapitalien konzentrieren sich zu großer Machtentfaltung und strecken ihre Polypenarme aus, Kunst und Wissenschaft in ihren Bann zu ziehen, um Schule und Kirche und schließlich Presse und Staatsgewalt ihren Gewinninteressen dienlich zu machen. Die ganze Gesellschaft korrumpiert unter ihrem verfeuchenden Einfluß. Es ist beinahe unmöglich, Recht von Unrecht, Wahrheit von Lüge zu unterscheiden. Moloch Kapitalismus ist nicht wählerisch aber unersättlich in seiner Gier nach Gewinn. Die freie Konkurrenz auf dem heimischen Markt wird durch Produktionsregelung, Syndikate, Kartelle usw. zum Schaden der konsumierenden Allgemeinheit ausgeschaltet, die auf dem Weltmarkt, mit Hilfe der Staatsmacht durch Erzwingung von Reservatrechten auszuscheiden versucht. Die Konsumfähigkeit des eigenen Volkes wird durch niedere Löhne und künstlich hohe Warenpreise herabgemindert. Während das eigene erzeugende Volk Mangel leidet, werden mit zweifelhaften Schlichen und Böfser verhehenden Mitteln den Bewohnern Chinas und Afrikas usw. die Produktionszeugnisse aufgedrängt. Durch Einfluß auf die Staatsverwaltung sehen einzelne Interessengruppen die Sperre der Grenzen gegen die Einfuhr von vom eigenen

Volke dringend benötigter Waren, wie Lebensmittel, Kolonialprodukte usw., durch. Während weite Strecken des eigenen Landes jeder Kultur bar sind und Existenz für ungezählte Menschen bieten, müssen Zehntausende der Staatsbürger in fremden Weltteilen Lebensmöglichkeiten suchen.

Ist es nicht Unfaim, dem an allem zum Leben notwendigen Mangel leidenden Volke vor überfüllten Speichern von Ueberproduktion zu reden?

Krisen mit den verheerenden Folgen großer allgemeiner Arbeitslosigkeit, das Resultat planloser, anarchischer Wirtschaft, erschüttern in rascher Aufeinanderfolge die Staatswesen. Immer ausgehender und allgemeiner werden die großen Unterbrechungen im Produktionsprozeß, immer komplizierter und dringender wird die Lösung der sozialen Fragen in den modernen Staatswesen. Doch die bürgerliche Gesellschaft ist unfähig und auch ernstlich gar nicht Willens, dem Uebel am Volkskörper zu steuern. Statt dessen jagt sie in wahn sinniger Hast, blind und taub der Gefahren, dem Glücke nach nach, wie der über Leichen sprengende Reiter und sein Gefolge dem auf einer Kugel entnennenden Glück nachjagt, wie in dem Gemälde von Henneberg: „Die Jagd nach dem Glück“ (in der Berliner Nationalgalerie) sich und mit sich das ganze von ihrer Ideenwelt erfüllte Volk in den Abgrund reißend.

Die bürgerliche Gesellschaft ist bankerott; die Ursachen des Bankrotts liegen im Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsform, welche die in sich entstandenen Produktivkräfte und Widersprüche mit der Umwelt nicht zu meistern vermochte. Velebungsversuche an der bürgerlichen Gesellschaft kämen der Galvanisierung von Leichen gleich. Der verlorene Krieg hat diese Krisis lediglich beschleunigt. Es wäre ein unfruchtbares Beginnen, wollte man untersuchen, ob und wie lange der deutsche Kapitalismus in normalen Zeiten noch lebensfähig geblieben wäre.

Auch der Kapitalismus der Entente wirtschaftet sich nach den gleichen Gesetzen ab. Schamlos, unverhüllt in seiner ganzen nackten und gemeinen Brutalität, hat sich der internationale Kapitalismus in seiner wahren Gestalt den Völkern während des Krieges gezeigt und jeden Schein von Ansehen verwirft. Wie ein Vampir hat er sich vom Blute der Völker genährt. Güten wir uns nur, in Verfernung unserer geschichtlichen Mission, auf den ecklen Trümmern der toten Klassenherrschaft des Bürgertums die des Proletariats zu errichten. Uns kann nur die Demokratie und der recht verstandene und weise angebandte, die gesamten Volkskräfte umfassende und alle Volksglieder einmal miteinander ausföhnende Sozialismus vorm völligen Niedergang behüten.

Tarifvertrag für die Textilindustrie des Münsterlandes.

Endlich, nach langen Verhandlungen, ist es gelungen, auch für das Münsterland einen Tarifvertrag unter Dach und Fach zu bringen. Die Verhandlungen begannen bereits im Monat Januar und sind am 28. März in Münster zu Ende geführt worden. Ist auch nicht alles erreicht, was gefordert wurde, so ist doch eine Grundlage geschaffen, auf der bei späterer besserer Konjunktur aufgebaut werden kann. Wäre das Organisationsverhältnis vor dem Kriege bereits ein besseres gewesen, so wäre zweifellos auch dieser Vertrag günstiger ausgefallen. Daß es in Rücksicht hierauf nicht möglich war, jetzt so gleich die Forderungen, wie die Arbeiterorganisationen sie gestellt hatten, in einem Sprunge zu erreichen, dürfte jeden, der das Münsterland kennt, einleuchtend sein. Die Textilarbeitgeber des Münsterlandes waren immer die erbittertesten Gegner der Arbeiterorganisationen. Jeder Forderung der Arbeiter, auch wenn sie noch so berechtigt war, wurde ein schroffes Nein entgegengestellt. (Die großen Ausperrungen im Münsterlande sind bekannt.) Jetzt haben auch die Herren Arbeitgeber des Münsterlandes, dem Zuge der Zeit folgend, ihren schroffen Standpunkt verlassen und die Organisation anerkannt.

Wie überall im Reiche, hat auch hier im Münsterlande unsere Organisation einen ganz gewichtigen Aufschwung genommen. So zählt allein die Filiale Weine und Umgegend bei Niederschrift dieser Zeilen eine Mitgliederzahl von rund 1700, und jede Woche bringt nennenswerte Neuaufnahmen. An die Kollegen und Kolleginnen des Münsterlandes richten wir die Mahnung, weiter an dem Aufbau unserer Organisation zu arbeiten, damit es gelingt, auch die noch Fernstehenden zu gewinnen. Unorganisierte darf es nicht mehr geben. Also frisch ans Werk!

Im nachstehenden lassen wir den Tarif folgen.

Der Sklavenkrieg des Spartakus*).

Von Jakob Brod.

Aus dem Meer von Ereignissen, worüber uns die Weltgeschichte berichtet, ragen einzelne besonders große Begebenheiten hervor; Begebenheiten, die sich dem Gedächtnis der Menschen unauslöschlich eingepägt haben und von einer Generation der anderen überliefert werden. Eine solche Begebenheit ist der Sklavenkrieg des Spartakus oder, wie er auch genannt wird, der Aufstand der Fescher, der um das Jahr 73 vor Christi Geburt ausbrach und sieben Jahre lang die damaligen Machtthronen des römischen Reiches in Atem hielt. Die Größe dieses Sklavenaufstandes wird dadurch bestätigt, daß alle Geschichtschreiber von ihm berichten und daß alle auf die große Gefahr hinweisen, in die das römische Reich durch ihn geriet. Es hatte auch schon früher Sklavenaufstände

gegeben, so in den Jahren 135 bis 132 und 103 bis 100 vor der christlichen Zeitrechnung in Sizilien; allein keiner hatte die Bedeutung des Fescherkrieges unter Spartakus erreicht. Die sizilianischen Sklavenerhebungen hatten sich auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet beschränkt; der Fescherkrieg des Spartakus dehnte sich auf den größten Teil Italiens aus und schien unüberwindlich. Er war es in der Tat und wäre es wahrscheinlich auch geblieben, wenn die nationale Uneinigkeit der aufständischen Sklaven dem schier verzweifelnden Feind nicht schließlich die Uebermacht verschafft hätte.

Den Ausgangspunkt des Sklavenaufstandes bildet die Flucht einer Anzahl von Feschern aus der Feschschule eines gewissen Lentulus Batiatus in Capua, unter denen sich auch Spartakus mit seiner Gattin Flora befand. Um die Flucht der Fescher zu verstehen, muß man die Rolle kennen, die ihnen in der damaligen römischen Welt zugeordnet war. Die Fescher oder Gladiatoren waren dazu ausersehen, sich im Zirkus zum Ergötzen der Menge gegenseitig zu töten oder schwer zu verletzten, indem sie Gladiatorenspiele ausführten.

In diesem Zusammenhang sei den Gladiatoren und ihren Feschspielen eine kurze Betrachtung gewidmet.

Die Gladiatorenspiele.

Die Gladiatoren, von dem lateinischen Gladius (zu deutsch das Schwert) stammend, kämpften entweder untereinander oder mit wilden Tieren im Zirkus auf Tod und Leben. Die Römer nannten diese Kämpfe Feschspiele; diese gehörten zu den beliebtesten Belustigungen der römischen Bürger. Urprünglich wurden die Gladiatorenspiele nur selten aufgeführt, aber im letzten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung gehörten sie zu den gewöhnlichen Belustigungen des Volkes und nahmen immer größere und wildere Formen an.

Zulius Cäsar ließ bei einem seiner Triumphe bereits 320 Paare in der Arena kämpfen. Später pflegten 500 bis 1000 Paare aufzutreten. Wir können uns heute kaum noch vorstellen, wie es möglich war, daß junge, krafttrotzende Menschen zur Augenweide eines blutrünstigen und vergnügnungssüchtigen Vöbels sich im Zirkus das Schwert oder den Dreizeck in den Leib rannten, wie sie nach dem Laft der Trompeten und Flöten so lange fechten mußten, bis der eine Teil tot oder schwer verwundet in der Arena liegen blieb. Und doch wurden solche Gladiatorenspiele jahrhundertlang in allen Städten des römischen Reiches aufgeführt. Wenn ein römischer Bürger einen Sohn oder eine Tochter verheiratete, so lud er die Hochzeitsgäste zu einem Gladiatorenspiel ein; stark ein reicher Bürger, so wurde zu Ehren des Toten den Trauergästen ein Feschspiel geboten, sei es im Zirkus, sei es auf dem Forum (Markt). Je nach den Vermögensverhältnissen des Festgebers fochten bald mehr, bald weniger Paare. Die Feschspiele gehörten zum guten Ton.

In den Gladiatorenkämpfen wurden verurteilte Verbrecher, Kriegsgefangene und Sklaven verwendet. Nach glücklichen Feldzügen wurden Kriegsgefangene zu Hunderten in die kaiserlichen Feschschulen geliefert, und die Feschspiele in der Arena boten die beste Gelegenheit, sich ihrer zu entledigen. So geschah es mit gefangenen Britanniern zur Feier des britanniischen Triumphs unter Kaiser Claudius im Jahre 44. Nach der Eroberung von Jerusalem schickte Titus einen Teil der über 17 Jahre alten jüdischen Gefangenen in die Bergwerke von Aegypten, die meisten aber verurteilte er in die Provinzen, wo sie im Feschspielen oder Tierbeßen sterben sollten. Eine große Anzahl ließ er sogleich auf diese Weise zu Caesarea Philippi und Berytus umbringen.

Die Gladiatoren wurden in der Regel abgerichtet, und

* Der Name Spartakus ist in den letzten Monaten des sehr volkstümlich geworden, weil der gemordete Karl Liebknecht unter diesem Pseudonym geschrieben hat. Obgleich in einigen Arbeiterblättern die Bedeutung des Spartakus angebeutet wurde, dürften die wenigsten Arbeiter wissen, wer Spartakus war und was er geleistet hat. Es erscheint darum angezeigt, aus der Weltgeschichte das Kapitel herauszuheben, das uns über den großen Freiheitskämpfer Spartakus unterrichtet. Die Bedeutung dieses Namens geht ja am besten daraus hervor, daß kein Geschichtschreiber an ihm gleichgültig vorübergeht, und daß die meisten, die über ihn geschrieben haben, ihm Bewunderung nicht versagen konnten. Die folgenden Darlegungen sind im Arbeiterkalender für 1915 erschienen; ihre Quellen sind Mommsens Römische Geschichte, Plutarchs Sittengeschichte Roms, ferner die Schilderungen von Plutarch und Sallust.

Tarifvertrag.

Zwischen dem Verband münsterländischer Textilindustrieller einerseits und dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter andererseits sowie dem Deutschen Textilarbeiterverband andererseits wird zur Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse folgender Vertrag geschlossen:

I. Arbeitszeit.

Die wöchentliche Arbeitszeit ausschließlich der Pausen beträgt 46 Stunden. Die Verteilung der Arbeitszeit und der Pausen auf die einzelnen Werkstage der Woche bleibt der Vereinbarung zwischen dem jeweiligen Arbeitgeber und dem Arbeiterausschuß vorbehalten. Der Sonnabendnachmittag bleibt arbeitsfrei.

II. Arbeitsverdienst.

§ 1.

Die Textilindustrieorte werden in folgende Klassen eingeteilt:

- 1. Ortsklasse: Bocholt, Nordhorn, Osnabrück (vorbehaltenlich), Rheine;
2. Ortsklasse: Berghorst, Coesfeld, Dülmen, Emsdetten, Epe, Grewen, Gronau, Ibbenbüren, Odstrup, Rheide, Schüttorf;
3. Ortsklasse: Appelhülsen, Fredensdorf, Rehm, Metelen, Neuenkirchen, Nordwalde, Sassenberg, Stadthohn, Warendorf, Wettringen.

In der 2. Ortsklasse werden um 6 Proz. niedrigere Löhne als in der 1. Ortsklasse, in der 3. Ortsklasse um 10 Proz. niedrigere Löhne als in der 1. Ortsklasse bezahlt.

§ 2.

Bei Festlegung der Affordätze sind Nichtlöhne zugrunde zu legen. Nichtlohn ist derjenige Lohn, den ein fleißiger und durchschnittlich befähigter Arbeiter in der Stunde erreichen muß. Die Errechnung hat alle 4 Wochen zu erfolgen. Der Nichtlohn gilt als erreicht, wenn drei Fünftel der Arbeiter ihn verdient bzw. überschritten haben.

§ 3.

Die Nichtlöhne in der 1. Ortsklasse sind folgende:

a) Weberei:

Table with 3 columns: Arbeiter über, Jahre, M. Stundenlohn. Rows for age groups 18-21, 16-18, 14-16.

Die Entlohnung der Scherer, Schererinnen, Andreher und Bäumer wird örtlich geregelt.

b) Baumwollspinnerei:

Table with 2 columns: Beruf, M. Stundenlohn. Lists various spinning and weaving jobs with their respective hourly wages.

c) Spulerei:

Table with 2 columns: Beruf, M. Stundenlohn. Lists spinning jobs with their respective hourly wages.

§ 4.

Für Vorarbeiter, Stuhlmeister, Abteilungsmeister und Tagelöhner, die als Qualitätsarbeiter angesehen werden müssen, wie Schlichter, Maschinisten, Handwerker usw., ferner Tagelöhner, welche als Schwerarbeiter zu bezeichnen sind, wie Seizer usw., werden die Löhne so gesetzt, daß dieselben mindestens den unter § 3a angegebenen höchsten Nichtlohnatz erreichen.

Blasarbeiter und sonstige Tagelöhner, die als Hilfsarbeiter anzuziehen sind, abgesehen von Pförnern und Nachtwächtern, für welche Lohn- und Arbeitsverhältnisse besonders geregelt werden, dürfen, insoweit es sich um männliche Arbeiter handelt, bis zu 15 Proz. geringer, insoweit es sich um weibliche Arbeiter handelt, bis zu 25 Proz. geringer als der höchste Nichtlohn nach § 3a entlohnt werden.

§ 5.

Lehrlinge fallen erst nach einer Lehrzeit von 3 Monaten unter das Abkommen.

§ 6.

Invalid- und nachweislich minder leistungsfähige Arbeiter können niedriger entlohnt werden. Streitigkeiten, die sich aus dieser Bestimmung ergeben, werden vom Arbeitgeber in Verbindung mit dem Arbeiterausschuß geregelt.

§ 7.

Wo aus Gründen der Produktionsvermehrung Ueberstunden und Nacht- und Sonntagsarbeit notwendig werden, wird für Ueberstunden 25 Proz., für Nacht- und Sonntagsarbeit 50 Proz. Lohnzuschlag gezahlt; im übrigen bleibt die Entlohnung von Ueberstunden und der Sonntags- und Nachtarbeit der freien Vereinbarung überlassen.

Als Nachtarbeit gilt die Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens.

§ 8.

Bereits gezahlte höhere Löhne dürfen nicht aus Anlaß dieses Abkommens gekürzt werden.

III. Kinderzulage.

Dem Hauptnährer einer Familie wird für jedes zur Familie gehörige Kind unter 14 Jahren eine Unterstützung von 40 Pf. für den Arbeitstag gezahlt. Bei Krankheit des Hauptnährers wird die Kinderunterstützung bis zu einer Dauer von 26 Wochen weitergewährt. Bei Waisen und Halbwaisen, deren Mutter nicht anderweitig erwerbsfähig ist, gilt als Hauptnährer das älteste verdienende Kind.

Alle hiernach nicht geregelten Zweifelsfälle werden von dem Arbeitgeber im Einvernehmen mit dem Arbeiterausschuß nach billigem Ermessen geregelt.

Die Kinderunterstützung wird auf die Betriebe an den einzelnen Orten nach Maßgabe der Arbeiterzahl umgelegt.

IV. Allgemeines.

§ 1.

Während der Gültigkeit dieses Vertrages sind Aussperrung, Boykott und Streik schlechthin, auch Sympathie- und Generallstreik ausgeschlossen.

§ 2.

Zur Auslegung und Durchführung dieses Vertrages wird ein Schlichtungsausschuß bestellt, der sich zusammensetzt aus je drei ständigen Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Der Schlichtungsausschuß kann sich durch Hinzuziehung von je einem Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter des in Frage kommenden Industriezweiges erweitern.

Für die ständigen Ausschlußmitglieder sind Vertreter zu bestellen.

Zu ständigen Vertretern der Arbeitgeber werden ernannt die Herren S. v. Delden, Becker-Bocholt, Becker-Grewen, der Arbeitnehmer die Herren Otte, Camps, Thies.

Zu Stellvertretern der ständigen Arbeitgebervertreter werden die Herren Kommerzienrat Mr. Kumpers, Franz Müller und Ludw. Bommel, der ständigen Arbeitnehmervertreter die Herren Secke, Artfötter und Matthias bestimmt.

Bei Stimmengleichheit in dem Schlichtungsausschuß ist die Entscheidung des Gewerbebezernenten bei der Regierung zu Münster einzuholen und maßgebend.

§ 3.

Dieser Vertrag ist für die Uebergangswirtschaft geschlossen und tritt mit der Lohnperiode, in welche der 1. April 1919 fällt, in Kraft; seine Auflösung ist an eine vierwöchige Kündigungsfrist gebunden.

Die Kündigung des Vertrages kann nur von einer Vertragspartei geschlossen, nicht von einem der Arbeitnehmerverbände allein erfolgen.

§ 4.

Dieser Vertrag sowie Lohnberechnungstabellen sind in jedem Betriebe sichtbar auszuhängen.

Münster, den 28. März 1919.

Verband münsterländischer Textilindustrieller:

Johannes Becker, Hendrik v. Delden, Alfred Kumpers, Julius Goost, Karl Wegmann, Th. Schwarz, Gustav Becker, Franz Müller.

Zentralverband der christlichen Textilarbeiter Deutschlands:

S. Camps, Bernh. Otte, Aug. Secke, Friedr. Artfötter, Fr. Kerthoff.

Deutscher Textilarbeiterverband:

Jos. Widus, S. Matthias, G. Thies.

S. M.

Aus der Textilindustrie.

Für den Tuchgroßhandel ist in Berlin ein „Verband zur Wahrung der sozialwirtschaftlichen Interessen des Tuchgroßhandels“ (Geschäftsstelle: W. 50, Nürnberger Str. 3) begründet worden, der die Arbeiterschaft des gesamten

deutschen Tuchgroßhandels, Tuchverbands, Uniformtuchgroßhandels, Mägentuchgroßhandels, Damenkonfektionsstoffgroßhandels umfassen soll, und der in einzelne Landes- und Ortsgruppen gegliedert wird. Der Verband soll gemeinsam mit den Arbeitnehmerorganisationen die Arbeitsverhältnisse in dem Tuchgroßhandel regeln, sowie ein Schiedsgericht zur Beilegung etwaiger Streitigkeiten schaffen. Entsprechende Verhandlungen mit den Vertretern der Handlungsgesellenorganisation sind bereits im Gange.

Aus der Tüllindustrie wird die Freigabe von 100 000 Pf. Leinen- und Seidengarnen aus beschlagnahmten Beständen für die Tüllfabriken gemeldet. Das verspricht für einige Zeit Beschäftigung in gewissen Umfange. Der Absatz von Leinenen und baumwollenen Tüllen war bis zum Ausbruch der Revolution stark, ließ aber dann erheblich nach. Es trat am Tüllmarkt ein Preissturz von 30-40 Proz. ein, der große Unsicherheit mit sich brachte. In den letzten Monaten ist der Absatz an Tüll, begünstigt durch die Mode für Tanzkleider, die gegenwärtig reichlich bestellt werden, besser geworden, er ist aber noch nicht normal zu nennen. Bei den Werken hat sich diese Besserung noch nicht bemerkbar gemacht, wie bei den Großhändlern und der Konfektion. Letztere räumen zunächst ihre Lager. Der Preisrückgang ist durch die Steigerung der Arbeitslöhne behoben worden und dagegen eine Preiserhöhung eingetreten. Lebhaftige Nachfrage besteht nach Seidentüllen zu hohen Preisen.

Forschungsstelle für die deutsche Leinenindustrie. Bekanntlich ist im Verlaufe des Krieges behufs Förderung des Anbaues von Rohstoffen für die deutsche Leinenindustrie in Sorau eine Forschungsstelle des Verbandes Deutscher Leinenindustrieller begründet worden. Das Arbeitsprogramm wurde dahin zusammengefaßt, daß zunächst ein Museum für die Vastfaserindustrie geschaffen werden soll, sodann die Einrichtung einer Bibliothek, und als wichtigste Einrichtung die Schaffung einer Musterfarm für Anbaubetriebe auf verschiedenen Bodenarten bei verschiedenen Düngemitteln usw. Die geplante Eröffnung auch einer Leinenbörse wurde fallen gelassen. Die deutsche Landwirtschaft muß bestrebt sein, den Seispinnfaserbau auch dann weiterhin auf der Höhe zu halten, wenn die Einfuhr von Rohstoff vom Auslande möglich sei, dabei sei zu berücksichtigen, daß die Zufuhren russischen Flachses selbst bei geregelten Verhältnissen auch späterhin nur mäßige sein würden.

Gegen den Schleichhandel im Wollgewerbe. Der Gesamtausschuß der Reichswirtschaftsstelle für Wolle hat beschlossen, die auf diesem Gebiet bisher von der Kriegsrohstoffabteilung geführte Wirtschaft mit dem 1. März 1919 zu übernehmen und fortzuführen. Die Reichswirtschaftsstelle für Wolle ist, um ihre Aufgabe zu erfüllen, genötigt und entschlossen, für Ordnung in der Wirtschaft zu sorgen und mit allen Mitteln rücksichtslos gegen den Schleichhandel vorzugehen. Es werden daher umfangreiche Revisionen sofort eingeleitet werden. Jeder, der gegen die Bekanntmachungen verstößt oder die Revisionen an der Ausübung ihrer Tätigkeit verhindert oder zu verhindern versucht, wird strafrechtlich verfolgt werden. Da die Fortführung der Wirtschaft nur unter geordneten Verhältnissen möglich, andernfalls ihr Zusammenbruch unvermeidlich ist, ergeht an alle Beteiligten die Aufforderung, die Wiederherstellung der Ordnung mit allen Kräften zu unterstützen und die erste Mahnung, Verstöße jeglicher Art unbedingt zu unterlassen.

Zur Verteilung der Reichsware in Bayern, die in München, Augsburg, Nürnberg usw. liegt und einen Wert von 20 bis 40 Millionen haben soll, wird gemeldet, daß sie nicht en bloc übernommen wurde, sondern für jedes einzelne Stück bzw. jeden Posten wurde von Vertrauensleuten der einzelnen Branchen, denen auch ein Vertreter der Arbeitnehmer beigegeben war, der Preis errechnet und festgesetzt. Man hat dabei das möglichste getan, um die Preise in normalen Grenzen zu halten. Es ist bereits damit begonnen worden, Waren an die Detaillisten hinauszugeben. Der Großhandel soll erst in einiger Zeit bedacht werden; zurzeit ist man daran, die Formel zu finden, in welchem Umfang die einzelnen Verbände beliefert werden sollen. In Betracht kommen der Bezirksverein XI des Verbandes Deutscher Textilgeschäfte, der Verband süddeutscher Einkaufs- und Lieferungs-genossenschaften für das Schneiderhandwerk in Nürnberg, ferner die Großverkaufsgesellschaft der Konsumvereine (für ihre bayerischen Mitglieder), sowie viele Einzelfirmen der verarbeitenden Industrie und des Großhandels. Die Verbände sind berechtigt, auf die Nettopreise denjenigen Prozentsatz zur Deckung ihrer Unkosten aufzuschlagen, den sie mit der Reichstextil-Attiengesellschaft vereinbart haben.

Zur Lage der Filzfabriken schreiben die Vereinigte Filzfabriken A.-G. in Gienzen a. Br. in ihrem Geschäftsbericht über

zwar meist in den Fechtschulen, die teils dem Staate gehörten, teils im Privatbesitz waren. In dem Maße, wie sich das Reich ausdehnte und immer neue Länder hinzukamen, schleppte man die Menschen aus immer weiterer Ferne nach Rom, damit sie sich zur Belustigung der römischen Bürger gegenseitig zerfleischen. Alle Völker der damaligen Welt waren unter den Gladiatoren vertreten. Neben dem blonden Deutschen vom Rhein und der Donau kämpften braune Mauren und Neger; neben Samniten Thrazier und Gallier, neben Britanniern Juden und Germanen. Mit den Fechttern der fremden Länder wurden auch ihre Waffen, Trachten und Kampfarten eingeführt, wie die kleinen runden Schilde der Thrazier, die großen viereckigen Schilde der Samniten und die Schuppenpanzer der Parther oder Perser. Gefämpft wurde meist Mann gegen Mann oder auch in ganzen Scharen. Aber auch förmliche Schlachten wurden geliefert, in denen Tausende fochten und nach welchen der Boden mit Leichen bedeckt war. Privatpersonen, wenn sie ein Fechtspiel geben wollten, konnten sich die Fechter mieten oder kaufen. Der Mietpreis war festgesetzt für den Fall, daß der Fechter getötet oder verstimmt wird oder heil davonkommt. Es gab auch herumziehende Fechtmeister, die ihre Gladiatoren auf dem Markt oder in einer Gladiatorschule kauften. Mit der Zeit genügen die gewöhnlichen Fechtspiele nicht mehr, um die abgestumpften Nerven des vornehmen und niederen Pöbels zu reizen; das Un Sinnigste und Widernatürlichste mußte hervorgebracht werden, um dem karnibalistischen Schauspiel neue Würze zu geben. Es genügte nicht mehr der Männerkampf, auch Frauen wurden in die Arena geschleppt. Das war besonders unter Nero der Fall. Um die Gladiatoren, die meist verzweifelte Menschen und zu allem fähig waren, im Zaum zu halten, mußten Sicher-

heitsmaßregeln getroffen werden. Sie waren völlig entwaffnet, wurden in strenger Haft gehalten und in den Schulen von Soldaten bewacht. Die Fucht wurde mit der grausamsten Härte betrieben. Außer der Strafe der Geißelung und des Brennens mit glühendem Eisen wurde besonders Kettenstrafe angewendet. Nur eines unterschied die Behandlung der Gladiatoren von der der verurteilten Verbrecher: die aufmerksame Fürsorge für ihr körperliches Wohlbefinden. Ihre Kost bestand meist aus Gerstensen; es war dies eine Mast, die den Pöbel hatte, die Muskeln herauszubilden. Daher die spöttische Benennung „Gersteneßer“. Die Speisen wurden vorschriftsmäßig bereitet und zu bestimmter Stunde gereicht. „Und so aßen und tranken die Fechter“, wie ein Dichter sagte, „was sie in Blut wieder von sich geben sollten“. Die Gladiatorspiele wurden durch öffentliche Anzeigen bekanntgemacht. Am letzten Tage vor dem Kampfe bekamen die Fechter eine „freie Mahlzeit“, wobei sie mit den besten Speisen und Getränken bewirtet wurden. Das Schauspiel begann mit einem Paradezug der Gladiatoren durch die Arena. In der Kaiserzeit, wenn der Cäsar dem Spiel beizuhöhen, pflegten die Gladiatoren zu rufen: „Ave imperator, morturi te salutant!“, zu deutsch: „Heil dir, Imperator, die zum Tode gehen, grüßen dich!“ Zuerst fand ein Scheinkampf statt mit stumpfen Waffen. Der düstere Schall der Turben war das Zeichen zum Kampf mit scharfen Waffen. Unter dem Schmettern der Trompeten und Hörner, unter den schrillen Tönen der Pfeifen und Flöten fochten die Gladiatoren, wobei die mannigfaltigsten Szenen sich fortwährend abspielten. Einzelne und in Scharen traten die Kämpfer auf, halbnaakte bewegliche Gestalten, fast ohne Rüstung, mit Neg, Dreizack und Dolch bewaffnet. Bald von den mit Visierhelmen, Schild und

Schwert bewaffneten Secutoren verfolgt, bald die anderen umschwärmend, sie in halbkreisförmiger Stellung erwartend, suchten sie ihren Gegnern das Neg überzuwerfen, um ihnen dann mit dem Dreizack oder Dolch den Todesstoß zu geben. Die Samniten, von dem großen viereckigen Schilde von Manneslänge gedeckt, kreuzten ihre kurzen geraden Schwerter mit den gebogenen der schwerer gerüsteten, aber mit einem kleinen runden Schilde versehenen Thrazier. Die Reiter rannten mit langen Lanzen gegeneinander, die Essedarien fochten auf britannischen Streitwagen, deren Gespanne von einem neben dem Kämpfer stehenden Lenker gezügelt wurden. Wurde im Einzelkampf ein Fechter verwundet und geriet er noch lebend in die Gefangenenschaft seines Gegners, so überließ der Festgeber die Entscheidung, ob er getötet werden sollte, den Zuschauern; das Schwenken von Tüchern oder Erheben des Daumens war das Zeichen dafür, daß der Betroffene am Leben bleiben soll; wurde der Daumen nach unten gewendet, so bedeutete das den Tod des Betroffenen. Tapfere Gladiatoren, die Verwundungen leicht trugen, fanden Teilnahme bei der wild aufgeregten Zuschauermenge; die Raghaften dagegen, die um ihr Leben fürchteten, erregten bei ihr Born und Verbitterung. Mit Pfeilschön und glühenden Eisern wurden Säumige und Furchtame in den Kampf getrieben. Die empörten Zuschauer riefen: „Töte, peitische, brenne ihn! Warum führt er den Todesstreich so wenig herzhast?“ Oder: „Warum stirbt er so verdrossen?“ Oder auch: „Warum fällt dieser so furchtsam ins Schwert?“ Die Gefallenen wurden von den Sklaven in der Maske des Unterweltsgottes in Empfang genommen und in das „Spolarium“ (Leichenkammer) geschafft, wo den Verwundeten, die noch Leben verrieten, der Todesstoß gegeben wurde.

das Jahr 1918: Seit Anfang Februar konnte in den Fabriken in Giengen und Sulda wieder ein beschränkter Betrieb aufgenommen werden mit den Rohstoffen, die zugeteilt wurden. Aber diese Rohstoffverjorgung ist bei weitem nicht ausreichend zu einer normalen Beschäftigung der Fabriken. Die Verschlechterung der deutschen Valuta verteuert künftig die Rohstoffe, die vom Ausland bezogen werden müssen, in ganz abnormer Weise. Die deutsche Textilindustrie ist, um lebensfähig zu sein, auf die Ausfuhr angewiesen, aber solange sie unter der gegenwärtigen Mißgunst der Verhältnisse zu leiden hat, — abnorm teure Rohstoffe und Kohlen, verkürzte Arbeitszeit, stark erhöhte Löhne und sonstige Auflagen aller Art, — ist an Ausfuhr nicht zu denken. Die Ausfuhr für das kommende Jahr müssen deshalb als sehr trübe bezeichnet werden. Zu hoffen ist allerdings, daß diese unmenschliche Lage, in der sich die deutsche Industrie gegenüber dem Ausland heute befindet, nicht allzulange andauern wird. Ein Ausgleich wird und muß kommen in irgendeiner Form.

Soziale Rundschau.

Die Sozialisierungskommission

hat ein Rahmengesetz über die Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben veröffentlicht, das 7 Paragraphen umfaßt und ausführlich begründet ist. Es formuliert die Bestimmungen, nach denen Städte, Gemeinden sowie Gemeindeverbände Wirtschaftszweige aus Privatbesitz übernehmen und betreiben oder betreiben lassen können. Der Entwurf erstreckt sich auf Verkehrsunternehmen für das Gemeindegebiet, Unternehmungen zur Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Licht und Kraft, Erzeugung, Beschaffung, Lagerung, Verarbeitung und Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln, Herstellung von Kleinwohnungen, Anschlagwesen, gewerbmäßige Stellenvermittlung, Apotheken und das Bestattungswesen. Das Recht auf ausschließlichen Betrieb dieser Wirtschaftszweige ist an die Genehmigung der Landeszentralbehörde gebunden, die nur vorweigert werden kann, wenn wesentliche gemeinwirtschaftliche Interessen dadurch benachteiligt werden. Die Enteignung findet gegen Entschädigung statt. Die Entschädigung erfolgt nach dem gemeinen Wert; die besonderen Verhältnisse der Kriegswirtschaft bleiben dabei außer Betracht. Bei der Festsetzung der Entschädigung ist der Geldwert von Vorteilen, die dem Enteigneten bei der Enteignung erwachsen, aufzurechnen. Der Landesgesetzgebung bleibt überlassen, zu bestimmen, ob und in welcher Form der Bundesstaat ein nach diesem Gesetz der Gemeinde zustehendes Recht selbst ausüben kann.

Ein Sozialisierungsausschuss in Sachsen.

Das sächsische Gesamtministerium hat das Wirtschaftsministerium beauftragt, eine Vorlage über Errichtung eines Sozialisierungsausschusses auszuarbeiten. Der Wirtschaftsminister soll mit dem Arbeitsminister und mit den Gewerkschaften aller Richtungen über die Ausbildung von Arbeitern für die Aufgaben der Arbeiterausschüsse und Betriebsräte ins Benehmen treten.

Verordnung zur Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen.

Durch Verordnung vom 13. Januar d. J. sind die §§ 1 und 2 des Gesetzes betr. Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August 1914 sowie der § 2 der Bekanntmachung betreffend Krankenversicherung und Wochenhilfe während des Krieges vom 22. November 1917 aufgehoben worden. An ihrer Stelle treten die durch sie geänderten Vorschriften der Reichsversicherungsordnung wieder in Kraft. An dem Maße der gegenwärtig von den Krankenkassen gewährten Leistungen und erhobenen Beiträge wird dadurch nichts geändert. (R. G. Bl. Nr. 10.)

Fachtechnisches.

Eine hervorragende Neuerung für Gardinenweber.

Einem sehr großen Bedürfnis in der Tüllgardinenfabrikation hat die Firma Paul Stübner, Fabrik für Feinmechanik, Glashütte i. Sa., Rechnung getragen, indem sie eine Schutzuhr für abgepaßte Gardinen konstruiert hat, wonach die Fenster nicht nach Maß, sondern nach Schiffe gearbeitet werden, also ein Flügel genau wie der andere wird. Was dieses für Vorteile bietet, wird jeder Fachmann erkennen, indem erstens viel Garn erspart wird, zweitens, die verlustreichen Streitigkeiten zwischen Fabrikant und Abnehmer, sowie zwischen Fabrikant und Weber, gänzlich beseitigt werden. Es ist daher die Anbringung einer solchen Schutzuhr an jeder Maschine nur zu empfehlen. Die Handhabung ist ganz einfach und nicht zeitraubend. Nähere Auskunft wird gern von betr. Firma erteilt.

Berichte aus Fachkreisen.

Nachen. Im März haben wir mit dem Arbeitgeberverband der Textilindustrie für Nachen neue Durchschnittsmindestlöhne vereinbart für alle Kategorien der Textilindustrie. Die Abmachungen sollen Geltung haben für Nachen, Düren, Cupen und Guxtrichen. Wir haben die Neuerungen vervielfältigt und die Verbandsmitglieder können sich auf dem Verbandsbureau für ihren Gebrauch ein Exemplar geben lassen. In manchen Textilbetrieben hapert es noch mit der Umsetzung der Abmachungen. Hier wird dies, da wird jenes geknappt. Durch diese Feilscherei einzelner Unternehmer werden fortgesetzt die Arbeiter beunruhigt. Wenn Abmachungen nicht gehalten werden, haben sie zu guter Letzt keinen Sinn mehr. Die Fabrikanten haben es sich selber zuzuschreiben, wenn durch diese Kleinlichen Schikanen die Arbeiter zu anderer Einsicht kommen, demzufolge andere, eindeutige Forderungen stellen und auf ihrer Durchführung bestehen. Die Zeit ist wirklich nicht danach angetan den Arbeitern zuzumuten, sich allerlei abzuwaschen zu lassen. Der eine Fabrikant macht es so, der andere wieder mal so. Jeder glaubt, die Abmachungen so deuten zu können, wie es in seinem Interesse liegt. Diesen Gemeinindruß gewinnt man wenigstens Schuld daran sind die Fabrikanten selbst. Die Berechnung der Löhne, die Unterscheidung in männliche und weibliche Arbeitskräfte, die Frage, wer als Schichtarbeiter oder als Leichtarbeiter aufzufassen ist, und so andere Fragen noch, suchen viele Fabrikanten zu ihrem Nutzen auszulösen. Im Augenblick, wo diese Zeiten geschrieben werden, ist auf unsere Anregung hin eine Aussprache zwischen Vertretern der Arbeiter und der Fabrikanten angebahnt; hoffen wir, daß sie zu einem befriedigenden Ergebnis führt.

Nachen. Gute Fortschritte mit der Organisation machen wir im Nachener Bezirk. Alle Fabriken scheinen an dem Aufschwung be-

teiligt sein zu wollen, denn von überall kommen zahlreiche Anmeldungen. So muß es sein kein unorganisierte ferner mehr! Das sei die Parole. Wir lassen hier einmal eine Anzahl Adressen folgen von Passierern unseres Verbandes, an die man sich bei Anmeldung und Beitragszahlung wenden möge. Außer den Unterfasserern und Fabrikvertrauensleuten und Arbeiterausschüssen ist in Nachen die ständige Adresse: Nachen: Ludwig Kaufen, Rudolfsstraße 58; Brand: Josef Heud, Krieger Str. 28; Cupen: Josef Münster, Haasberg 13; Naaren: Wilhelm Schimmburg, Bachstr. 49; Stolberg (Weim.): Niclaus Offermanns Buschstr. 67; Waals: Johann Raschet, Mastrichterlaan 48/2; Düren: Caspar Bolter, Kreuzstr. 20; Trier: Michael Fandel, Spitzmühle 10. Wir brauchen noch Ortsklassierer in Würzelen, Gahn, Walheim, Cornelmünster, Rohlscheid, Mariadorf, Vardenberg, Eilendorf, Büsbach, Altenberg, Gemmenich, Rott, Koetgen, Naeren, Hergenrath, Oberforstbach, Kettenis, Mönchbau, Verlautenheide und in anderen Orten. In all diesen Ortsklassieren haben wir heute Mitgliedschaften. Notwendig ist aber, für diese Orte besondere Kassierer einzusetzen. Bis jetzt werden die Mitglieder zum Teil auf ihren Arbeitsstätten klassiert. Einzelmitglieder an den Orten, wo vorläufig noch keine Kassierer sind, wollen vorab ihre Beiträge auf dem Verbandsbureau in Nachen begleichen. Am besten geschieht dies in der Zeit von 4 bis 7 Uhr nachmittags.

Laureuth. Die denkbar schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen der hiesigen Textilarbeiter waren seit Jahren der Hemmschuh zur Aufwärtsentwicklung der gesamten Vayreuther Arbeiterchaft, denn die Textilindustrie beschäftigte allein 75 Proz. aller hiesigen Arbeiter. Die Hälfte der Arbeiter der Textilindustrie hat in der Umgebung Vayreuths ihren Wohnsitz. Dort haben die Arbeiter meist etwas Grundbesitz, den sie trotz 11- und später 10stündiger Arbeitszeit und stundenlangen Wegen nach der Arbeitsstätte zu Hause noch mitzubestellen hatten. Die andere Hälfte der Textilarbeiter wohnte fast ausschließlich in Werkswohnungen. Die angestelltesten Verträge, den Indifferentismus dieser Arbeiterchaft zu brechen und der Organisation Eingang zu verschaffen, scheiterten, weil das Unternehmertum sofort mit brutaler Gewalt eingriff und so stets jede Organisationsregung im Keime erstickte konnte. Was Wunder, daß die Löhne der Textilarbeiter weit hinter denen anderer Berufe und anderer Städte zurückblieben. Selbst in den letzten Kriegsjahren konnte ein Aufwärtssteigen der Löhne noch nicht festgesetzt werden, ja bei einzelnen Arbeiterinnen ließ sich sogar eine Mißwärtsentwicklung nachweisen; Löhne von 16 bis 22 M. für volljährige Frauen und von 25 bis 32 M. für volljährige Männer bildeten den Durchschnitt des Einkommens noch im letzten Kriegsjahre, während auf der anderen Seite das Unternehmertum fette Dividenden verteilen konnte. Diese Bedrückung von seiten des Kapitals und eine ganze Anzahl sonstiger Schikanen ließ die Unzufriedenheit der Arbeiter nicht selten hitzartig aufflammen, und wilde Zustände waren dann die Folge. Die Organisation nahm sich dann stets dieser Lohnbewegungen an, um sie zu einem für die Arbeiterchaft günstigen Abschluß zu bringen. Das Unternehmertum, das die Arbeiterchaft als gleichberechtigt für den Abschluß von Lohnforderungen nicht anerkennen wollte und auf dem „Herrn-im-Haule-Standpunkt“ beharrte, zog nun von allen Himmelsrichtungen Arbeitswillige heran. Dazu kam noch weiter, daß allen Streikenden sofort die Werkswohnungen gekündigt und mit sofortiger Räumung gedroht wurde, um die Ausständigen wankelmütig zu machen. Die der Organisation neu zugeführten Arbeiter und Arbeiterinnen wurden dann in der Tat eingeschüchert und, nachdem unter diesem Druck einzelne abgesprungen waren, mußten die Ausstände jedesmal als gescheitert abgebrochen werden. Als Bestiege mußten die Streikenden unter den alten Bedingungen ins kapitalistische Loch zurück. Statt dann weraufstehen der Organisation treu zu bleiben, lehrten die meisten auch dieser wieder den Rücken, um dann in der von Unternehmern geliebten gelben Organisation Unterschlupf zu suchen. Die wenigen rückpraisenen Kollegen hatten nun eine schwere Zeit zu bestehen; Maßregelungen und sonstige Schikanen standen auf der Tagesordnung, und alle Versuche der Gewerkschaft, der Organisation einen festen Halt zu geben, mußten unter solchen Umständen scheitern. — Mit Ausbruch des Krieges wurden die letzten Reste der Organisation begraben. Einige Mitglieder — kaum zwei Duzend — überdauerten die schwere Zeit, bis es endlich dem Gewerkschaftsleiter gelungen war, einen Einosen aus einem anderen Beruf die Leitung zu übertragen. Unermüdet arbeitete nun dieser in den letzten zwei Jahren, um einen Stamm von Mitgliedern wieder zu gewinnen und die Beschäftigten unter ihnen zu Agitatoren heranzubilden, um so der Organisation ein neues Fundament zu geben. Steinig war der Boden, der bearbeitet werden mußte, denn die verlorenen Streiks hatten ihre Wirkung auf die Gemüter der einzelnen ausgeübt und bei den einseitigen Hausagitationen erhielt man nicht selten eine scharfe Abweisung. Langsam, doch stetig entwickelte sich doch der Samen. Wie groß war die Freude, als das erste Hundert Mitglieder wieder gebildet werden konnte; das zweite Hundert ging rascher — es kamen weitere Hunderte, bis die Revolution das Tempo beschleunigte. Das erste Tausend war erreicht und neue Vegetierung erfüllte die unermüdeten Werber und Werberinnen und spornete sie an zu weiteren Erfolgen. Das erste Tausend ist längst überschritten, und der tatkräftigen Verwaltung ist es nun, gestützt auf eine geschlossene und starke Organisation, gelungen, durch einen Tarifabschluß wesentliche Verbesserungen durchzusetzen. Lohn-erhöhungen von durchschnittlich 11 bis 12 M. wöchentlich für Männer und Frauen sind das praktische Ergebnis organisatorischer Arbeit. Sind die neuen Löhne auch noch nicht zeitentsprechend, so bedeuten sie doch eine Etappe, auf der in Zukunft weiter gebaut werden kann. Die wenigen noch abseits der Organisation stehenden Kollegen haben nun auch den praktischen Wert des Organisationsgedankens erfasst und sind ebenfalls geschlossen zum Textilarbeiterverband gekommen. So ist endlich auch in Vayreuth erreicht, was früher unmöglich erschien: am hiesigen Ort sind keine unorganisierten Textilarbeiter mehr vorhanden. Mögen daraus alle Kolleginnen und Kollegen anderer Orte die Lehre ziehen, daß nur ein geschlossenes Zusammenstreben uns ermöglicht, zum Wohle unserer Berufsangehörigen zu wirken und damit für den Aufstieg der Textilarbeiter und gleichzeitig für die Gesamtarbeiterchaft zu wirken.

Wesel b. Bonn. Auch die Arbeiter und Arbeiterinnen der Westdeutschen Jute- und Weberei begannen sich zu regen. Wohl 80 Prozent der dort Beschäftigten haben sich bereits dem Deutschen Textilarbeiterverband angeschlossen. Es steht zu erwarten, daß der übrige Rest in den ersten Tagen denselben Schritt tut, oder bei Veröffentlichung dieser Zeilen schon getan hat. Die Gesamtbelegschaft, die in Friedenszeiten an die 1200 Personen zählte, wird heute etwa zwischen 800 und 400 schwanken. Eine lebenskräftige Ortsgruppe unseres Verbandes besteht nun wieder in Wesel. Der Vorstand ist in sein Amt eingesetzt: lauter tüchtige Kollegen und Kolleginnen, die die Gewähr dafür bieten, daß alles seinen geordneten Gang gehen wird. Im Verein mit unserem Geschäftsführer aus Nachen, der den verhinderten Gauleiter vertrat, wurde alles eingehend festgelegt. Die Löhne in der Jute- und Weberei Wesel sind ab sofort nicht zeitgemäß. Verbandsleitung, Arbeiterausschuss und Ortsgruppenvorstand haben nach Anhörung der persönlich vorgebrachten Beschwerden sich geeinigt, der Jute- und Weberei zeitgemäße und berechnete Lohnforderungen zu stellen. Der Leitung der Fabrik kann jetzt schon geraten werden, den Beutel auszumachen und die Zeichen der Zeit zu verstehen. Nicht aus Übermut stellen ihre Arbeiter Lohnforderungen, sondern kraße Not und nacktes Elend treibt sie dazu. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Arbeiter mit ihren Forderungen bei den Inhabern und Leitern der Firma Verständnis und Entgegenkommen finden werden. — Bei dieser Gelegenheit ein Wort über allgemeine Zu-

stände in dem Werk. Wir möchten der Westdeutschen Jute- und Weberei raten, bei ihren untergebenen Organen mal nach dem Rechten zu sehen in bezug auf die Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen. Es dünkt uns auch da nämlich manches unzeitgemäß. Was uns als verbürgt von zuverlässigen Leuten mitgeteilt wurde, ist wenig erfreulich. Wir möchten es wohl nicht ungewonnen hier zur Sprache bringen, wollen aber nicht verfehlen, die Leitung auf diesen Punkt aufmerksam zu machen und sie um Abhilfe eruchen. Die Zeiten der Fabrik-Paschas sind endgültig vorüber.

Seibenberg O.-L. Am Montag, den 31. März, tagte in „Stadt Görlich“ die erste außerordentliche Mitgliederversammlung. Es waren fast alle Mitglieder erschienen. Gauleiter Friedrich freute sich sehr über die große Mitgliedschaft und ermahnte die Kollegen und Kolleginnen, fest und geschlossen zum Verbands zu halten, damit auch hier, was sehr dringend notwendig ist, einmütig andere Lohnverhältnisse geschaffen werden könnten. Darauf wurde von Kollegin Kädel der Bericht über die Abrechnung vom ersten Quartal vorgelesen: Einnahme 2571,65 M., Ausgabe 2215,64 M., Bestand 356,01 M. Dann wurde zu der am 12. April in Breslau tagenden Konferenz Kollege Sacher gewählt. Zum Schluß gab es eine Auseinandersetzung, in der das Rationale herorgehoben wurde; in Zukunft müssen solche Aussprachen im Interesse der Einigkeit der Arbeiterchaft unterbleiben.

Trier. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Tuchfabrik Emil Müller in Trier haben sich auch im Deutschen Textilarbeiterverband zusammengeschlossen. In einer gut besuchten Versammlung, die im „Hotel Kurfürst“ tagte, wurden die Ortsverwaltung gewählt und Forderungen gestellt. Es haben im Betriebe bereits auf Grund der Forderungen Verhandlungen zwischen dem Arbeiterausschuss und einem Vertreter des Deutschen Textilarbeiterverbandes einerseits und den Inhabern der Firma andererseits stattgefunden. Die Verhandlungen, die noch nicht endgültig abgeschlossen sind, scheinen einen befriedigenden Verlauf zu nehmen.

Die Humboldt-Hochschule wird ihr Vorlesungsverzeichnis für April-Juni 1919 Mitte April veröffentlicht. Es enthält 178 Vortragsreihen aus allen Wissensgebieten und Unterrichtskurse in allen wichtigen klassischen und modernen Sprachen, in Mathematik, Stenographie und Buchführung. Ansätze für den geplanten Ausbau des Vorlesungsverzeichnisses unserer Volkshochschule sind aus zahlreichen neuen Vorlesungen innerhalb aller Gebiete ersichtlich. Vorlesungsverzeichnisse und Hörerlisten sind erhältlich in Buchhandlungen, Theaterstätten im Kaufhaus des Westens und bei Herrn. Tietz sowie in Vereinsstellen. Hauptgeschäftsstelle Berlin G. 2, Neue Friedrichstraße 53-56, II. 10-12, 1-5. Zentrum 4600.

Quittung.

Im März gingen ein aus Langenberg (Neuß) 14,95 M. Paul Wagener.

Bekanntmachungen.

Vorstand.
Sonntag, den 13. April, in der
15. Wochenbeitrag fällig.

Geschäftsführer- und Hilfsarbeiter-Gesuch.
Für die Filiale Waldkirch-Kollnau-Guttach i. Baden wird zum baldigen Antritt ein Geschäftsführer, für die Filiale Plauen i. V. eine männliche Hilfskraft gesucht.

Kollegen, die mit dem Verbandsleben bestens vertraut sind und die erforderlichen agitatorischen, organisatorischen, schriftgeübten, rechnerischen und rednerischen Fähigkeiten haben und sich um die Stelle bewerben wollen, sind ersucht, ihre Bewerbung mit der Aufschrift „Bewerbung“ versehen, an die Adresse des Kollegen Karl Süß, Berlin O. 27, Andreasstraße 61 II, bis 26. April dieses Jahres einzureichen. Zeugnisse und Vergleichen sind nur in Abschrift beizulegen. Die Beitragsklasse ist anzugeben und seit wann in der angegebenen Klasse gezahlt wird. Bedingung ist mindestens dreijährige Verbandszugehörigkeit. Gehalt 1650 Mark pro Jahr, reichend jährlich um 100 M. bis zum Höchstgehalt von 2300 M. Daneben wird eine Ortszulage von 60 M. für Waldkirch-Kollnau-Guttach pro Jahr gewährt. Außerdem kommt zurzeit eine Teuerungszulage von 190 M. pro Monat in Frage. Für Plauen i. V. wird eine Ortszulage von 240 M. pro Jahr gewährt, außerdem kommt zurzeit eine Teuerungszulage von 150 M. pro Monat in Frage. Das erste Jahr gilt als Probejahr. Während der Dauer desselben besteht eine vierwöchentliche Kündigung.

austauschen des Bundes wolle man es anhalten und an uns einsehen.

Der Vorstand.

Ortsverwaltungen.
Nachen. Bis auf weiteres ist das Verbandsbureau für den öffentlichen Verkehr auch für die Mitglieder wie folgt geöffnet: Montags bis einschließlich Freitags, nachmittags von 4 bis 7 Uhr. Samstags unbestimmt. Alle Auszahlungen erfolgen Freitags von 4 bis 6 Uhr. Die Mitglieder werden ersucht, im Interesse eines geordneten Geschäftsganges und unter Berücksichtigung der Ueberlastung des Geschäftsführers mit Außenarbeit diese Zeiten innezuhalten.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.
Nachen. Rudolf Ehrlich, Weber, 66 J., Schwäche.
Chemnitz. Wilhelm Mehlhose, Weber, Altersschwäche. Ella Runze, Spinnerin, Lungenerkrankung. Marie Raug, Aufseherin, Grippe.
Grimmitschau. Hedwig Wolf, 28 J., Henriette Fischer, 68 J., Andreas Meyer, 53 J.
Hamburg. Heinrich Berner, Scherler, 34 J.
Hersfeld. Johannes Eichmann, Weber, 67 J., Schlaganfall.
Plauen i. V. Heinrich Stöbel, Weber, 54 J., Lungenschwindsucht. Emma Anna Dorn, 80 J.
Reichenbach i. Schl. Hermann Ringel, Weber, 71 J., Asthma.

Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.

Chemnitz. Paul Lehner, Weber. Glauchau. Paul Döhler, 32 J. Ehre ihrem Andenken!

Zusammenkünfte.

Mitglieder-Versammlungen.
Schloßheim. Sonnabend, 19. April, in den „Drei Rosen“.

Spitzenweberei.

Wir suchen für die Leitung unserer Fabrik einen tüchtigen in allen Vorkommnissen des Betriebes durchaus bewanderten Meister zum sofortigen Antritt.

Grimma i. Sa. Spitzenfabrik Birkigt & Co., G. m. b. H.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 12. April

Verlag: Karl Süß. — Verantwortlicher Redakteur: Paul Wagener. — Druck: Würtis Buchbruderei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin